

„Zur Verantwortung für das Tier als Mitgeschöpf“

Bausteine für eine Unterrichtseinheit in der Hauptschule (7. – 9. Klasse)

Peter Oldenbruch

Einführung

1. Das Verhältnis zwischen Mensch und Tier hat sich – zumindest in den Köpfen – in den vergangenen 25 Jahren verändert. Tiere bloß „als Material zur Optimierung des menschlichen Nutzens anzusehen und zu behandeln“, das würde keine Schülerin, kein Schüler so behaupten. Vegetarisch allerdings ernährt sich nur eine kleine Minderheit.

Die vorliegenden Materialien (M) gehen davon aus, daß das „Verhältnis zwischen Mensch und Tier unaufhebbar auch von Gewalt geprägt ist, daß aber das Maß der von den Menschen ausgeübten Gewalt vermindert werden kann und muß“. Das Material ist so konzipiert, daß sich bei seiner Bearbeitung unterschiedliche Auffassungen entwickeln können.



2. Grundlage der Materialien ist der EKD-Text-Nr. 41 („Zur Verantwortung für das Tier als Mitgeschöpf“, 1992). Wie die Mehrzahl solcher kirchenamtlicher Texte ist das Papier keine pointierte Stellungnahme. Der Text gibt eher einen Diskussionsprozeß wieder.

Das macht ihn interessant für die Schule,

- weil an diesem Exempel ziemlich flott erste Schritte gelernt werden können, sich eigenständig in dem Gelände zu bewegen, das „komplexer Zusammenhang von Religion und Gesellschaft“ genannt wird, und
- weil Tiere – zumindest in der Phantasie – zur alltäglichen Lebenssituation von Jugendlichen gehören. Viele Mädchen träumen von einem eigenen Pferd, viele Kinder haben Haustiere.

2a. Die biblischen Schöpfungsberichte können am Ende dieser Einheit gelesen werden. Mein Interesse ist dabei,

den Herrschaftsauftrag über die Tiere (Gen 1,28) zu thematisieren und im Sinne des EKD-Textes zu interpretieren: „Wenn die Menschen ihre Herrschaft über die Tiere in liebender Sorge und hegendem Bewahren ausüben, ergeben sich konkrete Veränderungen und Verwandlungen in dem zwischen ihnen bestehenden Verhältnis der Gewalt: Sie laufen auf eine Verminderung der Gewalt hinaus. Dabei geht es insbesondere darum, die Zufügung von Leiden und Schmerzen zu begrenzen oder ganz zu vermeiden. Das Gewaltverhältnis zwischen Menschen und Tier ist zwar grundsätzlich unaufhebbar und besteht qualitativ fort. Aber Gewalt kann so und kann so ausgeübt werden, ihr quantitatives Ausmaß läßt sich beeinflussen.“ Wichtiger noch als die Schöpfungsberichte und die im EKD-Text 41 genannten biblischen Stellen ist mir Röm 8, 18-23: das Seufzen der Kreatur und die Hoffnung auf Befreiung auch der Schöpfung.

3. Die Szenen, wie auch die Brainstorming-Angebote (etwa 1. Drittel der Stunde) werden von den Schülerinnen und Schülern in der Regel intensiv „miterlebt“. Im zweiten Drittel wird nach Wunsch der Schülerinnen und Schüler in Tischgruppen oder einzeln gearbeitet; im letzten Drittel im Stuhlkreis ausgewertet.

Diese Dreiteilung hat sich unter meinen Unterrichtsbedingungen bewährt (teils 7.+8., teils 7.-9. Hauptschulklasse zusammen / Diaspora / „Restschule“).

Hinweise

- Etwa ein Drittel meiner Schüler kann nicht sinnerfassend lesen; d.h. der Text der Szenen muß im Halbkreis sprachlich erst erarbeitet werden. Von den Schülerinnen kam der Wunsch, die Szene danach noch einmal „richtig“ zu lesen. Das geht gut mit einer Aufnahme auf Musikkassette, die am Ende die Stunde („Wir machen ein Hörspiel“) noch einmal vorgespielt wird.
- Ich habe diese Einheit in unterschiedlichen Formen jetzt sechsmal gemacht; jedesmal brachten die Jugendlichen von sich aus Artikel zum Thema aus Zeitschriften oder Zeitungen in den Unterricht mit. Ich habe diese Artikel dann (teils auch farbig) kopiert und im Unterricht verwendet.
- Vor allem die Jungen interessiert das Thema Stierkampf. Dazu eignet sich hervorragend das Stierkampfkapitel in Kurt Tucholskys „Pyrenäenbuch“. Auch dazu gibt's eine Szene, die ich auf Wunsch zusende.

Peter Oldenbruch ist Pfarrer in Heidesheim

HAUSTIERE/HEIM- UND HOBBYTIERE/TIERHANDEL

Aus einem Gespräch ...

- Mutter: Aber er will doch so gerne einen Hund haben, unser Thorsten; außerdem ist er doch den ganzen Tag allein zu Hause, weil wir beide arbeiten. Und so hätte er einen Spielkameraden!
- Vater: Aber überlegt doch mal: wir wohnen in einer Vier-Zimmer-Wohnung, mit Flur zugegeben. Der Hund wäre den ganzen Tag in der Wohnung, das ist nichts für einen Hund. Der braucht Auslauf, einen Garten oder wenigstens einen Hof. Das bißchen Gassi-Gehen, das ist viel zu wenig!
- Thorsten: Das ist bloß, weil Du keine Hunde magst, Papa! Weil Du vor denen Angst hast!
- Vater: Das stimmt, ich mag keine Haustiere. Aber das ist nicht alles: Tiere müssen artgerecht gehalten werden. Also so, wie es ihrer Natur entspricht. Und unsere Wohnung ist nicht artgerecht für einen Hund, vielleicht für ein Meerschweinchen. So ein Käfig würde im Flur zwar herumstinken, aber wenigstens dem Tier nicht schaden!
- Thorsten: Mensch, ich bin 13 und für ein Meerschweinchen doch echt ein bißchen zu groß. Philipp hat auch einen Hund in der Wohnung und der Hund fühlt sich ganz wohl bei denen. Der Philipp nennt seinen Hund seinen Bruder. Hunde verstehen einen besser als Menschen.
- Mutter: Außerdem ist das für Kinder und Jugendliche ganz wichtig, ein Haustier zu haben. Wo sollen sie denn Tierliebe lernen, wo es selbst in Heidesheim keine Kühe, Pferde oder Schafe mehr gibt. Freude an den Tieren und an der Schöpfung kann man durch Haustiere lernen. Und uns beiden schadet das gar nichts, wenn wir mal mit dem Hund Gassi gehen, wir haben sowieso zu viele Pfunde.
- Vater: Dann laßt uns Sport machen, Joggen oder so; aber ich will nichts mit dieser Geschäftemacherei mit Tieren zu tun haben. Die Viecher werden doch extra gezüchtet als Kinder- und Erwachsenenspielzeug. Und schau Dir den Wahnsinn im Massa oder Wertkauf doch mal an: meterlang nur Hunde- und Katzennahrung. Hähnchenleber mit Broccoli für 'ne Katze – das ist doch lächerlich. Und mit dem Tier allein ist es ja nicht getan: Halsband, Leine, Bürste, Körbchen, der kostet ja mehr als ein Auto!
- Thorsten: Unser Hund kann ja was Richtiges fressen, der braucht kein Hundemenu! Und ich glaube langsam wirklich, daß ein Hund mich besser verstehen würde als du!
- Mutter: Wir können uns ja einen Hund aus dem Tierheim nehmen!
- Vater: Ich bin dagegen, auch ganz persönlich. Ich will in unserer Wohnung keinen Köter haben, der mir abends beim Fernsehen die Hände leckt. Nein Danke!
- Thorsten: Der kann ja in meinem Zimmer bleiben!
- Mutter: Laß uns ein andermal darüber reden!

Hinweis

1. Szene im Halbkreis lesen.
2. Tischgruppen- bzw. Einzelarbeit: Wie geht die Geschichte weiter? Kriegt Thorsten seinen Hund? Welche Gründe sprechen für ein Haustier? Welche dagegen? Was ist artgerechte Haltung (vgl. EKD-Text Nr. 4 1, S. 23 f (8. und 9. Heim- und Hobbytiere/Tierhandel)?
3. Auswertung der Tischgruppenarbeit im Kreis, evtl. (wenn noch Zeit bleibt) die Szene zum Abschluß auf Musikkassette aufnehmen und ggf. weiterspielen.

TIERE ALS DELIKATESSEN, SCHMUCK- UND MODEARTIKEL

Am Tisch bei der Tante

Tante Else: Nun setz' Dich mal Andrea, ich habe ganz was Tolles gekocht für Dich. Minni wird es gleich servieren, aber laß uns zuerst einen Aperitif trinken!

Andrea: Wie geht's Dir denn Tante Else? Du siehst richtig braungebrannt aus!

Tante Else: Ja wir waren ein paar Wochen in Südfrankreich, Onkel Rudi und ich, jetzt wo wir in Rente sind, haben wir ja richtig viel Zeit; und da unten im Süden ist's im Frühjahr schon richtig warm. Wunderbar. Und wie geht's Deinem Auto, fährt's noch?

Andrea: Es fährt spitzenmäßig. Das war wirklich großzügig, daß Ihr mir Euren Zweitwagen geschenkt habt. Da kann ich gar nicht genug danke sagen.

Onkel Rudi: Jetzt wo wir in Rente sind, brauchen wir keine zwei Autos mehr. Du konntest den Polo ruhig haben, aber jetzt laßt uns essen! (ruft Minni!)

Thomas: *tuschelnd zu Andrea* Du wirst dich wundern, Cousine, meine Alten haben voll zugelangt!

Minni fährt den Servierwagen mit einem Tablett Gänseleber, frischem Toast und Butter auf.

Tante Else: Haben wir aus Frankreich mitgebracht! Echte Gänseleberpastete von der Dordogne – eine Delikatesse, wahnsinnig teuer, schmeckt aber auch ausgezeichnet, Onkel Rudi hat natürlich in der Küche schon probiert.

Onkel Rudi: Na, laß Dir's schmecken, mein Kind!

Tante Else: Was guckst Du denn so komisch, Andrea?

Andrea: Gänseleber! Gänsestopfleber!

Onkel Rudi: Ja und?

Andrea: Weißt Du, wie die hergestellt wird?

Onkel Rudi: Du, das interessiert mich nicht, Hauptsache sie schmeckt gut. Die Gänse werden halt gestopft, das weiß doch jedes Kind.

Andrea: Ja, aber wie! Einige Wochen lang wird der Gans mit einem Trichter einfach Mais in den Hals gestopft, ob sie's fressen will oder nicht. Würde man diese Gänse nicht schlachten, würden sie an Leberverfettung sterben. Eine Tierquälerei ist das, Tiere zu füttern, die gar nicht mehr fressen wollen, bloß damit ihre Leber so irrsinnig fett wird, daß man daraus kiloweise Gänseleberpastete machen kann. So was kann man doch nicht essen, das müßte verboten werden.

Onkel Rudi: Aber Kindchen!

Andrea: Ich bin auch kein Kindchen mehr, ich bin 20 Jahre alt.

Thomas: Dann laßt sie doch. Sie muß Eure Leber von der toten Gans ja nicht essen! Tot oder Leber, sprach schon Udo Lindenberg.

Andrea: Ja. und Du, wie verhältst Du Dich denn außer dumme Sprüche machen!

Thomas: Allein für Mc Donalds werden jeden Tag 500 Rinder durch den Fleischwolf gedreht. Und alle gehn' dahin und fressen Ihren Hamburgermatsch. Warum soll denn eine Gans nicht 14 Tage oder drei Wochen gemästet werden, bis Leber fett wird, damit meine Eltern ihr Döschen Gänseleber in sich reinstopfen! Forget it!

Andrea: Das ist unnötige Tierquälerei!

Thomas: Was ist denn schon nötig? Alle 14 Tage ein Schnitzel, das würde durchaus reichen! Aber wieviel Fleisch wird gegessen. Fast jeden Tag essen die Leute Fleisch. Ob Gänseleber oder Steak, sag mir, wo da der Unterschied liegt?

Minni bringt den zweiten Gang.

Tante Else: Froschschenkel, Andrea, ganz die französische Küche. Du hast die französische Küche immer gemocht, Andrea, nicht?

Andrea: Ich glaub', ich spinne! Wollt Ihr mich zum Narren halten?

Onkel Rudi: Was hast Du denn nur, Andrea. Du hast doch schon als Kind gerne französisch gegessen.

Andrea: Hast Du nie die Bilder gesehen? Ihr sitzt doch dauernd vor dem Fernseher? Einen riesigen Haufen von wabern-dem grünen Fleisch – das sind die Oberkörper der Frösche, denen man die Beine, Eure Froschschenkel, rausgezogen hat. Wozu denn das?

Tante Else: Ach Andrea, wir dachten, wir machen Dir eine Freude!

Andrea. Aber nicht mit Froschschenkeln.

- Thomas: Für jedes Schnitzel, das Du ißt, wird ein Schwein geschlachtet. Für jede Sauce bolognese werden Tiere getötet. Nur: da sieht man's nicht so genau. Warum soll man denn keine Frösche essen, wenn man Rinder, Kälber, Schafe, ja sogar Babyschafe, also Lämmer ißt? Wo ist da der Unterschied?
- Andrea: Ja, aber man muß doch nicht bloß wegen einer Gaumenfreude für Feinschmecker Tausende von Fröschen töten!
- Thomas: Und weil Müllers und Meiers ihre Riesenschnitzel oder Steaks vertilgen, werden täglich Tausende von Rindern und Schweinen getötet. Da sagst Du nichts zu, bloß zu den Fröschen, die getötet werden? Ist denn eine Kuh nicht mehr wert als ein Frosch?
- Andrea: Ich weiß nicht, vielleicht sollte man überhaupt kein Fleisch mehr essen!
- Tante Else: Also, wenn Du schon nichts essen willst, dann guck Dir wenigstens mal an, was wir Dir mitgebracht haben!
- Andrea: O Gott, nein! Eine Pelzjacke!
- Thomas: 1.200 Mille. War mal 'n echter böser Wolf!
- Andrea: Du mit Deinen blöden Sprüchen! Keine Frau muß sich hierzulande mit Pelzen gegen die Kälte schützen! Wißt Ihr denn nicht, daß die Pelzgewinnung zur Ausrottung bedrohter Tierarten führt?
- Onkel Rudi: Was ist nur mit Dir, Andrea? Wer redet Dir das alles ein? Sollen wir denn keine Pelzmäntel mehr tragen, keine Gänseleber mehr essen und kein Fleisch mehr essen, weil die Tiere darunter leiden? Die Tiere sind dazu da, daß wir sie essen, benutzen oder zu Leder verarbeiten. Jedes Paar Lederschuhe besteht aus Tierhaut, warum denn kein Pelzjäckchen?
- Andrea: Wo ist die Toilette, Onkel Rudi, mir ist schlecht, ich glaube, ich muß mich übergeben!
- Tante Else: Ach, das arme Kind! Was hat es denn nur?

Hinweis:

1. Szene ggf zweimal mit unterschiedlich verteilten Rollen lesen. Schülerreaktionen aufnehmen!
2. Text von Elke Heidenreich (M 7) und Auswertung im Stuhlkreis. Vgl Hinweis Nr. 3 zu M 2!
3. Vgl. zu diesem Baustein EKD-Text Nr. 4 12 S. 21 f (6. Pelzgewinnung) und S. 23 (7. Delikatessen...)

In der Denkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland „Zur Verantwortung des Menschen für das Tier als Mitgeschöpf“ heißt es:

„Die Herstellung einiger Delikatessen – wie z.B. Gänsestopfleber oder Froschschenkel – ist mit Tierquälerei verbunden. Die menschliche Freude an einem besonderen Gaumengenuß kann aber tierquälnerische Handlungen niemals rechtfertigen.“

Welche Gründe sprechen gegen den Genuß von Gänseleber oder Froschschenkeln?

Mit welchen Gründen läßt sich der Genuß von tierischen Delikatessen oder das Tragen von Pelzen rechtfertigen?

Wie geht Deiner Meinung nach die Szene „Am Tisch bei der Tante“ weiter, wenn Andrea von der Toilette zurückgekehrt ist? Was wird Onkel Rudi sagen, was Tante Else, was der Cousin Thomas?

Bei Pelzen gibt es keine Kompromisse!

Elke Heidenreich

Also... vor ein paar Jahren habe ich noch gedacht: Ob jemand einen Pelz trägt oder nicht, das ist seine Sache. Es wurde allgemein zum kritischen Umgang mit Pelzen aufgefordert, es wurde an den Tierschutzgedanken appelliert, die Kürschner wehrten sich massiv, das Pelz-Tragen oder Nichttragen war ja, beinahe, ein Umweltthema unter vielen. Heute denke ich anders darüber. Heute sage ich mit vielen anderen Frauen klar und deutlich: kein Pelz. Die Kürschner hatten lange genug Zeit, sich auf Lederverarbeitung, auf Lammfelle, auf Felle aus der Nutztierhaltung umzustellen. Inzwischen weiß es wohl wirklich jeder, daß es eben nicht möglich ist, Wildtiere artgerecht in Gefangenschaft zu züchten und zu halten. Unsägliche Tierquälerei geschieht selbst in den Pelztierfarmen, die angeblich den Kriterien guter Tierhaltung entsprechen, das bedeutet etwa für Nerze Einzelgehege von 60 x 60 x 38 cm. Die World Society for Protection of Animals, WSPA, ist nach jahrelangen Recherchen zu dem Schluß gekommen, daß es weder humane Tierfallen noch artgerechte Käfighaltung für Wildtiere gibt. Sie verlangt deshalb, Pelztierzucht und Pelztragen ein für allemal abzuschaffen. Prominente Frauen wie Prinzessinnen aus der Aga Khan- und anderen hochgeborenen Familien, Schauspielerinnen wie Anouk Aimée, Meryl Streep, Julie Christie, Isabelle Adjani unterstützen diese Kampagne, und es werden immer mehr. Ich finde es falsch, Frauen, die noch Pelze tragen, zu verteufeln und zu terrorisieren, aber ich werde mich, wo immer ich kann, darum bemühen, sie darüber aufzuklären, daß ihr Pelz schreit, weint und blutet.

Es gibt unzählige Möglichkeiten, sich warm zu halten, wir müssen es nicht mehr wie die Höhlenmenschen machen und uns dafür in den Pelz hüllen von Tieren, die es bald entweder nicht mehr gibt oder die grausam gezüchtet werden nur für

diesen Zweck. Es ist ein Punkt der Eitelkeit und des Statussymbols, sonst nichts, und ich denke, daß es Zeit ist, solche Einstellungen zu überwinden. Die Zeiten ändern sich, immer, und mit ihnen ändert sich die Ethik, und mit der Ethik ändert sich das Handeln.

Tierschutz ist Teil unserer heute geltenden Ethik, und wir müssen, ob uns das paßt oder nicht, nach dieser Ethik unser Handeln ausrichten, auch wenn das hier und da mit Verzicht verbunden ist. Wir haben doch schon so viel gelernt, wir begegnen der Atomenergie kritisch, und wir fragen bei chemischen Produkten nach ihren Zusammensetzungen, wir sortieren unseren Müll, wir versuchen, uns an Produkten zu orientieren, die nicht mit Tierversuchen erstellt werden, wir ernähren uns vernünftiger und reduzieren unseren Fleischverbrauch, wir beschäftigen uns mit alternativen Lebensformen und Homöopathie, wir treiben Sport und, größtes aller Wunder, wir rüsten sogar ab. Dann sollten wir auch den kleinen Schritt tun und keine Mäntel mehr tragen, die auf Kosten von Umwelt, Natur, Tier entstanden sind. Es ist, wie gesagt, keine Modefrage mehr. Es ist eine ethische, moralische, eine intelligente Selbstverständlichkeit. Schreibt mir keine Briefe, ihr Kürschnermeister und Rauchwarenhändler. Die Zoodirektoren und die Raubtierdomteure haben mir auch schon geschrieben, das heizt meinen Zorn nur an, und ich bin taub gegen eure Klagen. Ihr habt andere Möglichkeiten. Das gequälte Tier hat keine. Und wir Frauen können Wolle und Webpelz tragen und müssen uns nicht via Nerz, Leopard oder Fuchs vorführen, was wir oder der Ehemann so verdienen. (*La cruauté n'est pas mon style / Grausamkeit ist nicht mein Stil*), lautet das Motto der französischen Anti-Pelz-Kampagne. Ich habe auch mal Pelze getragen, unendlich gern, weil es ein wunderbares Gefühl ist. Aber mein Stil ist Grausamkeit auch nicht. Wer nachdenkt, dem verbrennt sein Pelz die Haut.

Quelle: Elke Heidenreich, „Also...“, Rowolt, Reinbek